

Was die Schweiz uns voraus hat



Von **Dorothea Siems**
Chefökonomin

Stand: 07:45 Uhr | Lesedauer: 3 Minuten



Fußgängerzone in der Innenstadt von Chur

Quelle: picture alliance/Daniel Kalker

Trumps Zollhammer trifft die Schweizer Wirtschaft brutal. Doch Abgesänge auf das Geschäftsmodell der Eidgenossen verkennen die Realität. Es gibt handfeste Gründe, warum das Alpenland jede Krise meistert.

Auf die Schweiz blicken viele Deutsche mit einem gewissen Neid. Die Stabilität des Franken ist legendär. Die Löhne sind hoch, Steuern und Abgaben erträglich, die Staatsschulden gering. Und trotzdem gibt es an der Infrastruktur nichts zu mäkeln. Doch nun trifft der Zollhammer des US-Präsidenten die Eidgenossenschaft brutaler als die meisten anderen Staaten. Donald Trump setzte den Tarif für Exporte aus dem kleinen Industrieland auf 39 Prozent fest. Die Europäische Union steht mit dem vereinbarten Zollsatz von 15 Prozent weit besser da.

Für das exportorientierte Land ist Trumps Verdikt ein Schock. Zumal das Zeitalter des freien Welthandels, von dem die Unternehmen im Nachbarland stark profitiert haben, fürs Erste vorbei ist. Doch die Stimmen, die jetzt – mitunter voller Genugtuung – das Schweizer Geschäftsmodell für tot erklären, dürften sich irren. Der Erfolg der Eidgenossen beruht auf Faktoren, die nur wenige Konkurrenten zu bieten haben. Ihre Resilienz hat die Schweiz schon einige Male unter Beweis gestellt. Denn Stürme wie diesen gab es seit der Jahrtausendwende immer mal wieder. Und das kleine Land ging gestählt daraus hervor.

Als 2010 die Euro-Schuldenkrise die Finanzmärkte in Aufruhr versetzte und die europäische Gemeinschaftswährung an Wert verlor, setzte der Höhenflug des Franken die heimische Wirtschaft enorm unter Druck. „Swiss Made“-Produkte wurden im Ausland vielfach zu teuer, während umgekehrt die Eidgenossen verstärkt zu Importware griffen. Damals hieß es, die Schweizer zahlten einen hohen Preis dafür, nicht Mitglied der EU und der Eurozone zu sein. Doch deren Unternehmen passten sich an den starken Franken erstaunlich rasch an. Anders als hierzulande versucht man gar nicht erst, Industrien, die nicht mehr wettbewerbsfähig sind, mit Staatshilfen am Leben zu halten. Man lässt den Strukturwandel zu, und die Konzerne verlagern Massenproduktion ins kostengünstigere Ausland und beschränken sich auf hoch spezialisierte und gewinnträchtige Bereiche.

Ähnlich wie in Deutschland zu D-Mark-Zeiten wirkt in der Schweiz bis heute die Hartwährung als Produktivitätspeitsche, die agile Firmen zu Bestleistungen treibt – und die Verlierer dieses permanenten Wandels zum Ausscheiden zwingt. Doch entstehen genügend neue Jobs, sodass die Arbeitslosigkeit in der Schweiz keineswegs höher als bei uns ist.

Erfolgreiche Konzerne des Landes kommen aus der Chemie- und Pharmaindustrie, dem Maschinenbau, dem Konsumgütersektor und nicht zuletzt aus der Finanzbranche. Die Banken spielten in der Vergangenheit stets eine herausragende Rolle, denn die Schweiz galt über Jahrhunderte als sicherster und vor allem auch diskretester Tresor der Welt. Doch internationaler Druck sorgte dafür, dass die Schweizer 2014 ihr Bankgeheimnis aufweichten und seither im Kampf gegen Steuerhinterziehung mit anderen Staaten kooperieren. Auch deutsche Steuersünder hat es seither erwischt. Doch wer prophezeite, ohne das totale Bankgeheimnis sei die Schweiz am Ende, täuschte sich. Das Land blieb nicht nur ein bedeutender Finanzplatz, sondern auch ein Star in allen Wettbewerbsrankings.

Derzeit laufen in der Schweiz die Vorbereitungen für eine Volksabstimmung über ein neues Rahmenabkommen mit der EU. Denn vor gut zehn Jahren haben die Eidgenossen mehrheitlich für die Initiative „Gegen Masseneinwanderung“ votiert. Weil dies mit dem Freizügigkeitsabkommen der EU kollidiert, muss die Zusammenarbeit neu geregelt werden.

Doch zu glauben, das kleine Land werde sich aus Frust über Trump nun zwangsläufig aufs Engste an die EU binden müssen, überschätzt die Attraktivität der EU. Denn wie in der Biologie, so gilt auch in der Ökonomie die Erkenntnis Charles Darwins vom „Survival of the fittest“. Nicht der Stärkste oder Größte überlebt, sondern derjenige, der sich am besten anpassen kann. Nicht um die Schweiz – um Deutschland und die EU muss man sich sorgen.

© PREMIUM-GRUPPE GmbH 2025

Ein **Axel Springer** Unternehmen

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen <https://epaper.welt.de>